

Harte Medizin, beste Heilung

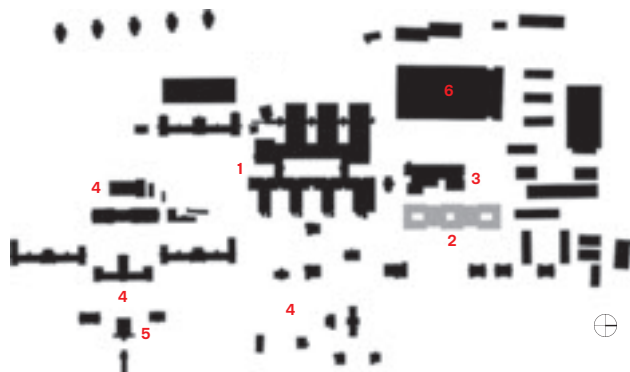
Haus S für eine integrative Reha der Berufsgenossenschaft nach Arbeitsunfällen. Eine Ergänzung von Nickl & Partner auf dem Campus der Unfallklinik Berlin

Text Sebastian Redecke Fotos Werner Huthmacher

Die Ziegelfassade des in fünf Blöcke gegliederten Neubaus vermittelt mit den Backstein-Altbauten des Krankenhauses von 1897. Die Patientenzimmer im 3. und 4. Obergeschoss verfügen über Loggien mit textilem Sonnenschutz. Lageplan im Maßstab 1:10.000



- 1 Haupteingang Unfallklinik
- 2 Neubau Haus S
- 3 Altbau Reha
- 4 Altbauten Krankenhaus
- 5 Kirche
- 6 Industriehalle



Der Zugang zum Krankenhaus von Süden ist einzigartig. Nach dem Verlassen der S-Bahn- und U-Bahnstation Wuhletal im Ortsteil Biesdorf von Marzahn-Hellersdorf folgt der Besucher oder die Besucherin einem traumhaft schönen „Spazierweg“ an einer Wiese entlang. Die Stimmung ist fast schon ländlich. In der Ferne sind zwischen mächtigem Baumbestand eine Kuppel mit Spitz-turm, ein Schornstein des Kesselhauses und der Turm der Kirche der Klinik zu sehen. Man vermutet eine kleine Anlage mit Backsteinbauten. Die Einrichtung entstand in der Tat Ende des 19. Jahrhunderts am Rande der Stadt als Wilhelm-Griesinger-Krankenhaus für Epilepsiepatienten. Nähert man sich diesem friedlichen Ort und schwenkt schließlich nach zehn Minuten in einen von Baumreihen gesäumten Weg ein, der auf das Haupthaus zuführt, wird die wahre Dimen-sion der heutigen Klinik deutlich. Sie entstand als kammartige Großstruktur in den neunziger Jahren von den Mannheimer Architekten Schmu-cker und Partner. Das Krankenhaus ist heute längst nicht mehr eine Heilstätte der Psychiatrie, sondern Ort der „harten Medizin“, eine der bes-ten Unfallkliniken Deutschlands mit 70 Intensiv-

betten. Sie gehört zu einer Kette von 13 Berufsge-nossenschafts-Krankenhäusern in ganz Deutsch-land und hat sich weit über Berlin hinaus beson-ders für Patienten mit Brandverletzungen einen Namen gemacht. Nach der Eingangshalle folgt der verglaste zen-trale Erschließungsgang, der heute einem lang-gezogenen Gewächshaus ähnelt, da er eindrucks-voll von Palmen und anderen Pflanzen in riesigen Töpfen gesäumt wird. Am Ende dieses Gangs mit den angegliederten Seitenflügeln der Behand-lung und den Betten sind es nur noch wenige Me-ter Fußweg nach Norden bis zum Neubau. Das „Haus S“ ist 135 Meter lang und in fünf Blöcke un-terteilt, die versetzt zueinander angeordnet sind und dadurch die Wucht zurücknehmen. Den-noch zeigt es sich als kompakte Großform mit Fassaden in klarer Rasterstruktur. Der Neubau dient der integrativen Rehabilita-tion mit dem Grundprinzip, dass man nicht mit der Entlassung, sondern erst nach der Nachbe-handlung bis zur vollständigen Rückkehr ins Leben die Klinik verlässt. Es handelt sich dabei um eine Reha der Berufsgenossenschaft nach Arbeitsunfällen mit Intensivbehandlung (bis zu



sechs Stunden Therapie am Tag), um dem Patienten oder der Patientin schnell wieder die Eingliederung ins Berufsleben zu ermöglichen. In 15 der insgesamt 151 Betten in Einzelzimmern ist Weaning möglich, eine Art Reha-Intensivstation, in der man von der künstlichen Beatmung entwöhnt wird. Das Gebäude ist so konzipiert, dass man entsprechend der gesundheitlichen Situation von der ersten Phase, in der noch eine intensive Betreuung erforderlich ist, Geschoss für Geschoss nach oben verlegt wird.

Trotz der Größe des Hauses fügt es sich in die Parklandschaft ein, besonders durch die Wahl der Verblendmauerziegel, die mit den alten Backsteinbauten harmonisieren. Nahezu geschosshohe Öffnungen mit Festverglasungen und seitlichen Lüftungsklappen prägen auf beiden Längsfassaden und den Stirnseiten den Bau. Im zweiten und dritten Obergeschoss sind Loggien angeordnet. Die Öffnungen variieren auf der



Die geschosshohe Festverglasung mit seitlichen Lüftungsflügeln sorgt in allen Bereichen von Therapie bis Arztzimmer für Großzügigkeit. Der offene Innenhof wurde mit Paneelen gestaltet, deren Beschichtung wie eloxiert wirkt.



Ostseite, da im mittleren Block die Fenster breiter sind. Nach Osten hat man das Glück ins Grüne und auf zwei der alten Backsteinpavillons zu blicken, nach Westen schaut man auf ein kleines älteres Gebäude der Reha mit Bewegungsbad und Sporthalle. Dahinter erhebt sich eine Industriehalle aus Betonfertigteilen.

Der Eintritt ins Gebäude ist mittig von beiden Seiten aus möglich und sorgt für Erstaunen. Man befindet sich in einem Foyer mit Natursteinboden, das ganz in Weiß gestaltet ist, dazu sehr luftig gegliedert und unterhalb der gläsernen Brüstungen mit schmalen Lichtbändern gerahmt wird. Rundstützen und Wände sind aus bestens ausgeführtem Sichtbeton. Alle Geschosse öffnen sich zu diesem Raum. Die Wirkung ist zwar bis in die Details „klinisch rein“, aber dennoch

lässt hier nichts ein Krankenhaus vermuten. Es könnte sich auch um ein Forschungsgebäude handeln. Zentral im Foyer führt eine Wendeltreppe wie eine Skulptur hinunter in das Sockelgeschoss. Dies war von Anfang an so konzipiert, um die Bedeutung des untersten Geschosses sichtbar zu machen. Hier sind Räume mit den speziellen Geräten der Physiotherapie mit Ganganalyse usw. und der Sportmedizin untergebracht. Im Erdgeschoss befindet sich auch ein Raum für die Ausbildung. Das Krankenhaus hat eine Akademie zur Schulung spezieller Pflegekräfte übernommen und plant in einem Altbau eine größere Schulungsstätte.

Auf der Westseite der Regelgeschosse verbindet ein durchgehender Flur alle Räume auf gesamter Länge des Gebäudes und endet je-

weils an Fenstern. Schmale Querflure sind dort, wo sich die einzelnen Blöcke leicht zueinander verschieben. Auf der Ostseite sind die Flure abschnittsweise versetzt angeordnet. Leichte Farbnuancen bei den Sesseln in den offenen Sitzzonen des Foyers, der Verkleidung im Schrank- und Badbereich und bei den Vorhängen in den Patientenzimmern geben Auskunft auf welchem Geschoss man sich befindet. Die Räume sind auffallend hell durch die großzügige Verglasung. Dies war dem Bauherrn wichtig. Über den Betten sind in machen Räumen Tageslichtsimulationen, die speziell gesteuert die Wiedergewöhnung erleichtern sollen.

Der textile Sonnenschutz lässt sich außen vor dem Geländer bis zum Boden herunterfahren, so dass der Patient oder die Patientin sich an der

Der Mittelpunkt des Neubaus ist das Foyer, das alle Geschosse miteinander verbindet. Eine weit geschwungene Freitreppe führt wie eine Skulptur ins Sockelgeschoss. Dort befinden sich die Therapieräume.



Das Foyer mit den Eingängen auf der West- und Ostseite, den offenen Umgängen, der Wendeltreppe ins Sockelgeschoss und dem Glasdach lässt eher ein Forschungsgebäude vermuten. Ganz oben ist das Restaurant.



frischen Luft in seiner Loggia aufhalten kann und dennoch vollständig abgeschirmt ist. Die Paneele und Rahmungen haben eine spezielle bräunliche Beschichtung, die wie eloxiert wirkt. Man könnte eine Privatklinik vermuten, doch es wird bestätigt, dass es sich hier um eine allgemeine Reha-Einrichtung der Berufsgenossenschaft handelt. Das Haus wird mit Fernheizung versorgt. Die Obergeschosse verfügen über eine Betonkernaktivierung.

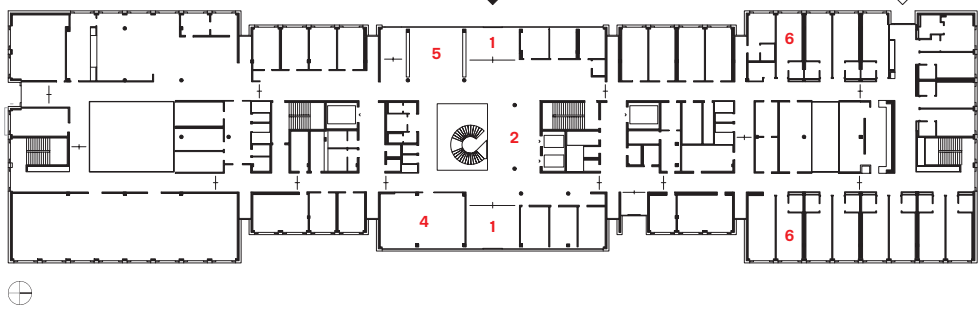
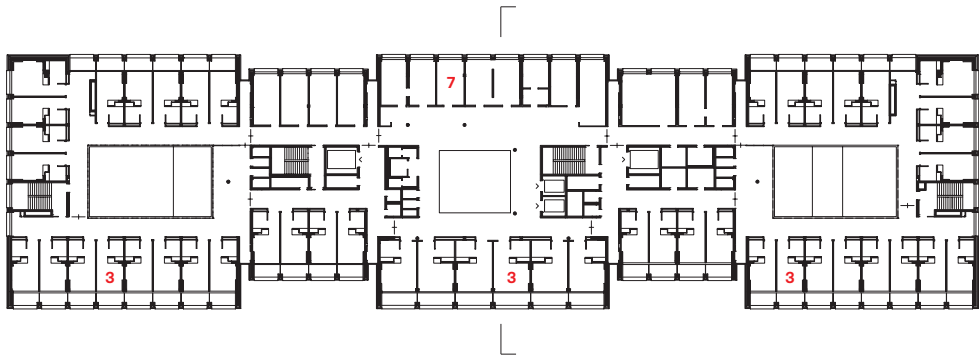
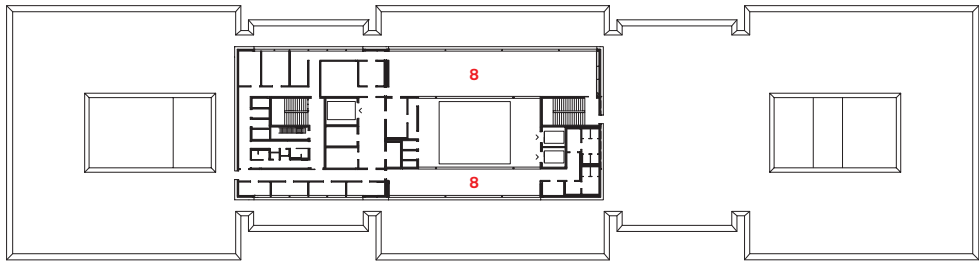
Auf dem Dach erreicht man das Highlight des Hauses: Das Restaurant in einem gläsernen Pavillon mit Terrasse ins Grüne. Die Patienten und Patientinnen sollen sich, soweit der Gesundheitszustand es zulässt, so viel wie möglich selbstständig im Haus bewegen und drei Mal am Tag diesen Pavillon aufsuchen, der sich mit

seiner Verglasung und der feingliedrigen Holzlamellen-Unterdecke vom Reha-Betrieb völlig zu lösen scheint. Der freie Umlauf ist auf allen Geschossen wichtig und vereinfacht den Zugang zu den Aufzügen. Auf jedem Geschoss sind die Briefkästen der Zimmer zentral angeordnet, die auch drei Mal am Tag aufgesucht werden sollen. Im Sockelgeschoss sind neben dem südlichen Innenhof mit dem Kneipp-Becken Tunnelverbindungen zum Hauptbau und zum alten Reha-Gebäude. Die Cafeteria ist coronabedingt noch immer geschlossen.

Mit dem Haus S ist es nicht nur gelungen, die Reha in einem einladenden, großzügigen Ambiente anzubieten, die beste Heilung verspricht, sondern auch mit konzeptionellen Besonderheiten für Klarheit und damit Effektivität zu sorgen.



Der Schnitt zeigt auch das Sockelgeschoss, das auf der Ostseite belichtet wird. Die Reha-Patienten sollen sich viel bewegen und wenn möglich drei Mal täglich den Speisesaal auf dem Dach aufsuchen. Schnitt im Maßstab 1:1000



- 1 Eingänge
- 2 Foyer
- 3 Patientenzimmer
- 4 Schulung
- 5 Schmerzambulanz
- 6 Weaning
- 7 Arztzimmer
- 8 Speisesaal



Architekten	Küchenplanung
Nickl & Partner, München, Berlin	SODA Project & Design, Fürth
Mitarbeiter	Bauherr
Benjamin Rämmmler, Tobias Schäfer, Olimpia Tomaszewska, Juan Quesada, Nina Gjorgon, Virginia Fernandez, Clara Mayoral, Minh-Khoi Nguyen-Thanh, Monika Girshikofsky, Sylvi Anders, Philipp Bernhard, Richard Koschorreck, Karsten Sand	BG Klinikum Unfallkrankenhaus Berlin
Tragwerksplanung	Hersteller
Ingenieurbüro Horn + Horn, Neumünster	Verblendmauerziegel Egernsund
TGA	Aufzüge FB
Kofler Energies, Berlin	Bodenbeläge Nora
Außenanlagen	Glasfassaden Schüco
Planungsbüro Höschel, Berlin	Licht Zumtobel
Medizintechnik	Trennwandsysteme Knauf
Mediplan, Berlin	Beschläge FSB, Hafi
Lufttechnik	Fliesen Villeroy & Boch
LWL, Leipzig	Sanitärkeramik Keramag
	Vorhänge Delius
	Sonnenschutz Warema
	Möblierung Brunner



Die Patienten-Einzelzimmer unterschiedlicher Größe verfügen meist über eine Loggia. Das Bad wird in Teilen des Hauses doppelt genutzt. Jedes Geschoss mit hellem Kautschukboden

erhielt eine Farbe – Blau, Gelb, Pflaume – die sich in Vorhängen, Wandelementen und Sitzpolstern wiederfindet. Erd-, Regel- und Dachgeschoss im Maßstab 1:1000